

### Rücklauf und systematische Verzerrungen bei postalischen Befragungen: eine Analyse der Bürgerumfrage Halle 2003

Petermann, Sören

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:  
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Petermann, S. (2005). Rücklauf und systematische Verzerrungen bei postalischen Befragungen: eine Analyse der Bürgerumfrage Halle 2003. *ZUMA Nachrichten*, 29(57), 55-78. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-207530>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

# RÜCKLAUF UND SYSTEMATISCHE VERZERRUNGEN BEI POSTALISCHEN BEFRAGUNGEN.

EINE ANALYSE DER BÜRGERUMFRAGE HALLE 2003

RESPONSE AND BIAS IN MAIL SURVEYS.  
AN ANALYSIS OF THE BÜRGERUMFRAGE HALLE 2003

*SÖREN PETERMANN*<sup>1</sup>

Erinnerungsaktionen erhöhen die Rücklaufquoten postalischer Befragungen. Dieser Beitrag untersucht die Frage, wie Erinnerungsaktionen Verzerrungen der Stichprobe beeinflussen. Wir setzen dazu bei der Entscheidung zur Befragungsteilnahme an. Es wird eine postalische Befragung herangezogen, um Rücklauf und Verzerrung vor und nach einer Erinnerungsaktion vergleichen zu können. Die Analyse zeigt, dass erstens trotz geringer Rücklaufquote nur geringe Verzerrungen bestehen. Zweitens wird nach einer Erinnerungsaktion zwar der Rücklauf deutlich erhöht, aber bestehende Verzerrungen werden kaum ausgeglichen. Drittens deckt ein Vergleich der Teilnehmer vor und nach einer Erinnerungsaktion nicht alle Verzerrungen auf.

Repeated mailings increase the response rates of mail surveys. This paper investigates how repeated mailings effect the nonresponse bias in the sample. We investigate the decision to participate in the survey and use a mail survey to compare response rates and nonresponse bias before and after repeated mailings. The analysis show that in spite of poor response there is only a low nonresponse bias. Secondly, there is an increased response rate after one recall mailing but the nonresponse bias remains. Finally a comparison of early and late responders does not discover all of the nonresponse bias.

---

1 Ich danke Christian Koll, Reinhold Sackmann sowie den beiden anonymen Gutachtern für ihre Anregungen und Kommentare.

# 1 Rücklaufquote und Verzerrung als Probleme postalischer Befragungen

Ausschöpfungsquoten stellen nicht nur in sozialwissenschaftlichen Umfragen ein wichtiges, wenn nicht sogar das wichtigste Kriterium zur Beurteilung der Vertrauenswürdigkeit und Sicherheit empirischer Analysen dar (vgl. Porst 1996; Porst u.a. 1998). Sie sind somit ein Gradmesser der Qualität der erhobenen Daten<sup>2</sup>. Gelegentlich werden Mindestausschöpfungen benannt. So geben privatwirtschaftliche Erhebungsinstitute an, dass Ausschöpfungen zwischen 50 und 65% realisierbar und Quoten unter 50% nicht tolerierbar sind (Porst 1996: 44). Andere Autoren geben Schwellen von 60 bzw. 70% an (vgl. Porst u.a. 1998; Mohler u.a. 2003). Bei all diesen Mindestwerten handelt es sich eher um Erfahrungswerte oder Faustregeln, die in aller Regel nicht durch einen theoretischen oder empirischen Grund legitimiert werden.

Der hohe Stellenwert der Ausschöpfung und die Festlegungen von Mindestausschöpfungen haben mehrere Gründe. Einer der Wichtigsten liegt wohl darin, dass mit sinkender Ausschöpfung das Potenzial für Verzerrungen durch systematische Ausfälle steigt. Systematische Ausfälle sind solche bei denen „Variablen des Untersuchungsgegenstandes mit den Ursachen des Ausfalls zusammenhängen“ (Schnell u.a. 1999: 290). Sie führen zu Verzerrungen der Stichprobe und damit zur Verfälschung der Analyseergebnisse. Dieser Beitrag untersucht den Zusammenhang zwischen systematischen Verzerrungen und dem Rücklauf postalischer Befragungen. Es gibt aber auch noch weitere Gründe, in sozialwissenschaftlichen Umfragen hohe Ausschöpfungen zu erzielen. Hohe Ausschöpfungen ermöglichen genauere Schätzungen der Populationsparameter und geringere Standardfehler. Weiterhin gewährleisten hohe Ausschöpfungen, dass erforderliche Zellbesetzungen in der Datenanalyse, beispielsweise in bi- und multivariaten Tabellen, eingehalten werden. Auch wenn unstrittig ist, dass die Ausschöpfung nicht der einzige Qualitätsmaßstab einer Umfrage ist, bleibt doch festzuhalten, dass höhere Ausschöpfungsquoten insgesamt mit einem geringeren Risiko für die Qualität von Umfragedaten einhergehen.

Gleichwohl alle sozialwissenschaftlichen Befragungsarten von geringen Ausschöpfungen betroffen sein können<sup>3</sup>, werden in der Literatur vor allem die Rücklaufquoten postalischer Befragungen problematisiert. Hervorzuheben sind drei Problemkreise: sinkende Rücklaufquoten im Zeitverlauf, zu geringe Rücklaufquoten, die geforderte Mindestausschöpfungen nicht einhalten und hohe Schwankungsbreiten der Rücklaufquoten (vgl. etwa Deutscher

2 Die Bedeutung qualitativ hochwertiger empirischer Untersuchungen wird beispielsweise durch einen Qualitätsstandard in der Markt- und Sozialforschung dokumentiert (ADM u.a. 1999).

3 Mittlerweile werden auch die Ausschöpfungen persönlich-mündlicher Befragungen als problematisch angesehen (Schnell 1997; Mohler u.a. 2003).

Städtetag 1997: 25f.; Hippler 1988; Hippler & Seidel 1985; Porst 1996). Blasius & Reuband (1996: 35) stellen fest, dass aufgrund dieser erheblichen Nachteile postalische Befragungen bisher als Mittel zweiter Wahl angesehen wurden. Vergleiche zwischen Rücklauf- und Ausschöpfungsquoten setzen aber voraus, dass die Befragungen unter gleichen Bedingungen stattfinden. Dies scheint aber nicht immer gegeben zu sein: Sinkende Rücklaufquoten im Zeitverlauf sind auf längere Fragebögen zurückzuführen (vgl. Porst 1996). Gering ist der Rücklauf insbesondere dann, wenn keine ausschöpfungserhöhenden Maßnahmen ergriffen werden (Diekmann 1995: 439ff.; Schnell u.a. 1999: 336f.). Niedrige Rücklaufquoten sind vor allem für allgemeine Bevölkerungsstichproben kennzeichnend, während Spezialpopulationen höhere Rücklaufquoten aufweisen (Hippler 1988: 244). Nicht die postalische Befragung an sich sondern die zahlreichen rücklaufbeeinflussenden Maßnahmen rücken damit in den Mittelpunkt der Diskussion (vgl. etwa Schnell 1997).

Als einer der wichtigsten Effekte auf die Rücklaufquote erweist sich die Anzahl und die Art der Kontakte zum Befragten. Neben Vorabbriefen erhöhen gezielte Erinnerungssaktionen im besonderen Maße den Rücklauf.<sup>4</sup> Reuband (2001) stellt fest, dass zwei Erinnerungsschreiben jeweils 10% höheren Rücklauf mit sich bringen.<sup>5</sup> Zu den nachhaltigen Maßnahmen gehören auch materielle Anreize, wenn diese eher symbolisch und nicht als Vergütung zu verstehen sind (Arzheimer & Klein 1998; Diekmann & Jann 2001). Porst (1996: 42) nennt des Weiteren kürzere, bessere und interessantere Fragebögen sowie längere Feldzeiten. Weitere Einzelaspekte sind der Aufmerksamkeitswert des Themas, die persönliche Ansprache und die Nennung einer wissenschaftlichen Institution.<sup>6</sup> Als eher belanglos haben sich etwa die Nennung eines Schlusstermins (Hippler 1988), die Betonung von Anonymität und Vertraulichkeit (Hippler 1988), die Verwendung von Briefmarken (Reuband 2001: 318), eine Originalunterschrift auf dem Anschreiben (Reuband 2001: 318), die Umschlaggröße oder der Titel des Unterschreibenden (Reuband 2001: 319) herausgestellt.

In der Total bzw. Tailored Design Method (TDM) nach Dillman sind eine Vielzahl von Einzelmaßnahmen gebündelt worden. Folgen postalische Befragungen strikt diesem Maßnahmenbündel, sind Rücklaufquoten zwischen 50% und 78% möglich (Dillman 1978, 2000; Hippler 1988). Diese Rücklaufquoten sind den Ausschöpfungsquoten von mündlichen und telefonischen Befragungen ebenbürtig (Hippler & Seidel 1985; Niedermayer 1989; Blasius & Reuband 1996; Arzheimer & Klein 1998; Reuband 2001). Das herkömmliche Bild der marginalen Stellung postalischer Befragungen aufgrund geringer Rücklaufquoten gilt nicht mehr.

---

4 Hippler und Seidel merken an, dass zwar durch die Erinnerungssaktionen der Rücklauf erhöht und damit der Unit-Nonresponse gesenkt wird. Zugleich beobachten sie, dass heikle Fragen (Einkommen, Wahlabsicht) nicht mehr beantwortet werden, das heißt der Item-Nonresponse zunimmt (Hippler & Seidel 1985: 50).

5 Ohne Erinnerungssaktion liegen die Rücklaufquoten im Bereich von 30 bis 40% (Blasius & Reuband 1996: 35).

6 Ist ein Universitäts- oder Institutionsstempel auf dem Umschlag zu erkennen, wird es als offizielles Schreiben gewertet und geöffnet und nicht als Werbematerial ungeöffnet weggeworfen (Reuband 2001: 309).

Ausfälle reduzieren die Rücklaufquoten. Probleme ergeben sich, wenn diese Ausfälle zu systematischen Verzerrungen führen. Die Teilnahme an einer postalischen Befragung wird vor allem durch die Gewohnheit bestimmt, mit geschriebener Sprache umzugehen (Deutscher Städtetag 1997: 25f.). Das trifft insbesondere auf Personen mit höherem Bildungsniveau zu.<sup>7</sup> Aber auch am Thema stark interessierte Personen senden den Fragebogen eher zurück (Schnell u.a. 1999: 336f.). Es sind deshalb "Stichprobenverzerrungen erheblichen Ausmaßes durch diese 'Selbstrekutierung' zu erwarten" (Schnell u.a. 1999: 336f.).

Es ist besonders zu betonen, dass nicht automatisch geringe Rücklaufquoten mit hoher Selektivität einhergehen müssen. Das Argument, dass mit steigendem Rücklauf die Verzerrungen abnehmen, ist zwar intuitiv plausibel, muss aber praktisch nicht richtig sein. Sofern der Rücklauf nicht 100% beträgt, können bestimmte Teilgruppen immer höhere Rücklaufquoten erzielen als andere Teilgruppen. Lediglich die maximal mögliche Differenz zwischen den Teilgruppen wird durch steigende Rücklaufquoten verringert. Mit anderen Worten: Beträgt der Rücklauf nahezu 100%, ist die Selektivität sehr gering. Niedrigere Rücklaufquoten können, müssen aber nicht zwangsläufig zu starken Verzerrungen führen.

Daraus ergibt sich die Frage, welche Wirkung eine Erinnerungsaktion, die den Rücklauf substanziell erhöht, auf die systematische Verzerrung hat. Werden die Verzerrungen wie erhofft abgeschwächt? Bleiben sie unbeeinflusst von der Erinnerungsaktion? Oder werden sie gar verstärkt bzw. erst erzeugt? Der letzte Fall hätte fatale Konsequenzen: Zwar wird die Datenbasis größer, aber die Qualität der Daten sinkt, was sich in fehlerhafteren Rückschlüssen auf die Grundgesamtheit niederschlägt. Dass nicht immer der erhoffte Fall abgeschwächter Verzerrung eintritt, scheinen neuere Untersuchungen zum Rücklauf postalischer Befragungen zu bestätigen. So konstatiert Reuband (2001: 311), „dass Steigerungen in den Ausschöpfungsquoten nicht immer mit einer Verbesserung der Repräsentativität einhergehen müssen. Ab einem bestimmten Stadium kann es geschehen, dass bevorzugt nur noch die Personen einbezogen werden, die ohnehin schon überrepräsentiert sind“. Welches der drei möglichen Ereignisse eintritt, hängt maßgeblich von der Entscheidung der potenziellen Teilnehmer ab. Um die Wirkung der Bemühungen zur Erhöhung des Rücklaufs auf die Verzerrung bestimmen zu können, wird im Folgenden der Ablauf einer Befragung vor dem Hintergrund der Entscheidungen der Teilnehmer konstruiert.

---

7 Als Indiz wird herangezogen, dass Personen mit niedriger formaler Bildung erst nach mehreren Mahnaktionen erreicht werden (Blasius & Reuband 1996: 37f.; Hippler 1985: 50).

## 2 Systematische Verzerrung als Ergebnis von Teilnahmeentscheidungen

Weil der Forscher daran interessiert ist, eine hohe Rücklaufquote zu erzielen, ist sein Handeln darauf ausgerichtet, möglichst alle ausgewählten Personen zu erreichen und möglichst alle erreichbaren Personen an der Befragung zu beteiligen. Nach Reuband (2001: 139) liegt das Problem bei postalischen Befragungen nicht in der Erreichbarkeit sondern in der Kooperation. Entsprechend umfangreich ist die methodische Literatur, die sich mit dem Teilnahmeverhalten der erreichbaren Personen beschäftigt. Nach Dillman (2000: 14ff.) bildet die Austauschtheorie Blaus (1964) einen möglichen theoretischen Hintergrund für die Untersuchung der Teilnahmeentscheidung einer ausgewählten und erreichbaren Person.<sup>8</sup> Demnach fällt ein potenzieller Befragter die Entscheidung zugunsten einer Teilnahme, wenn sie mit geringen Kosten und hohem Nutzen verbunden ist. Zudem muss die Teilnahmeentscheidung durch ein gewisses Maß an Vertrauen des potenziellen Befragten in den Forscher gekennzeichnet sein.

Der wohl wichtigste Kostenfaktor einer postalischen Befragung ist die Zeit, die benötigt wird, den Fragebogen auszufüllen. Je mehr Zeit die Befragung beansprucht, desto höher sind die Kosten der Befragung und desto unwahrscheinlicher wird die Teilnahme an der Befragung. Verzerrungen entstehen, wenn einige Personen weniger Zeit zum Ausfüllen des Fragebogens benötigen oder haben als andere. Sicherlich füllen Personen, die gute Lese- und Schreibfähigkeiten haben oder den Umgang mit Formularen gewöhnt sind, einen Fragebogen schneller aus, das heißt für diese Personen sind die Kosten der Befragung geringer. Andererseits verfolgen Personen mehrere Ziele, die ihre Zeit erfordern. Insofern diese Handlungsziele um Zeit konkurrieren, wird die verfügbare Zeit knapp. Personen mit großem zeitlichen Spielraum werden eher an der Befragung teilnehmen, weil für sie der Kostenfaktor Zeit eine geringere Bedeutung hat.

Allgemein werden mehrere Argumente angeführt, wenn der Nutzen der Befragungsteilnahme bestimmt werden soll. Werden die abgefragten Inhalte als relevant, aktuell und interessant eingeschätzt, ist der Nutzen der Befragungsteilnahme hoch (vgl. Hippler & Seidel 1985: 39f.). Personen beschäftigen sich intensiv mit spezifischen Themen, sind von bestimmten Problemen betroffen, diskutieren aktuelle Geschehnisse, erwerben Wissen auf bestimmten Gebieten, kurz sie setzen sich mit ihrem Lebensalltag auseinander und sind

---

8 Dillman (2000) diskutiert vor diesem theoretischen Hintergrund ausschließlich die Möglichkeiten des Forschers, die Entscheidung der ausgewählten Personen zugunsten einer Teilnahme zu beeinflussen. Beispielsweise minimiert ein frankierter und adressierter Rückumschlag finanzielle und zeitliche Kosten.

dabei ständig auf der Suche nach Gleichgesinnten, zumindest aber auf der Suche nach Bestätigung. Trifft nun die Thematik eines Fragebogens die Interessen einer Person, kann das Ausfüllen des Fragebogens einen Nutzen für diese Person stiften. Zusätzlich dürften Befragte den Sinn der Erhebung um so eher verstehen, je bedeutsamer das Befragungsthema für sie ist (Schnell 1997: 170ff.). Das Argument impliziert, dass Personen, die Extrempositionen einnehmen, also dezidiert zufrieden oder kritisch sind, eher einen Nutzen durch die Befragungsteilnahme erzielen als Meinungslose. Darüber hinaus wirkt es belohnend, um Rat gefragt zu werden (vgl. Dillman 2000: 16). Der Befragte nimmt quasi die Position eines Experten ein, der vom Forscher konsultiert wird. Dadurch wird das Gefühl vermittelt, die eigene Meinung bzw. das eigene Wissen stelle für andere einen Wert dar. Es liegt ein Austausch von Kompetenz gegen soziale Anerkennung vor, wobei der Forscher als Quelle sozialer Anerkennung fungiert. Porst argumentiert, dass eine „Norm der sozialen Verbindlichkeit“ die Teilnahmebereitschaft erhöht (Porst 1996: 42). Wird man von einer Institution angeschrieben und um Auskunft und Unterstützung gebeten, so existiert eine Verhaltenserwartung, dass dieser Bitte nachgekommen wird. Gleichwohl konstatiert Schnell (1997: 211), dass eine solche Teilnahmenorm nicht wirksam ist, weil Normverletzungen nicht sanktioniert werden. Zumindest kann man einen gewissen sozialen Druck zur Teilnahme annehmen, wenn man von einer wissenschaftlichen Institution (z.B. einer Universität) angeschrieben wird. Die Einhaltung der Sollens-Norm wirkt dann belohnend. Schließlich kann eine Befragung Abwechslung in einen stark routinisierten Alltag bringen. Insofern eine Befragung Gefühle von Langeweile kompensiert, wirkt sie belohnend. Verzerrungen entstehen, wenn einige Personen stärker an der Thematik interessiert sind, wenn einige Personen stärker davon profitieren, Ratschläge zu erteilen, wenn einige Personen eher die Norm der sozialen Verbindlichkeit befolgen und wenn einige Personen stärker eine Abwechslung suchen als andere. Je stärker das Interesse an der abgefragten Thematik ist, je stärker der Nutzen ist, den man erfährt, wenn man anderen hilft und je stärker die Normeinhaltung oder die Abwechslung belohnend wirkt, desto wahrscheinlicher wird die Teilnahme an der Befragung.

Die Entscheidung, sich an einer Befragung zu beteiligen, enthält auch Vertrauenselemente. In zweierlei Hinsicht kann in dieser Situation von Vertrauen, das der Befragte in den Forscher setzt, gesprochen werden. Erstens vertraut der Befragte darauf, dass der Einsatz von Zeit, Aufwand und Mühe, den ihn das Ausfüllen des Fragebogens gekostet hat, zumindest einen Sinn hat, etwa dass durch die Befragung Erkenntnisse über Meinungen, Verhaltensweisen oder Lebensbedingungen gewonnen werden. Möglicherweise wird antizipiert, dass die Teilnahme positive Auswirkungen auf die eigenen Lebensumstände hat. Zweitens vertraut der Befragte darauf, dass seine Privatsphäre geschützt und die Daten vertraulich und anonym behandelt werden. Beispielsweise fördert die generelle kritische Distanz in intellektuellen und

alternativen Milieus eher Misstrauen (Schneekloth & Leven 2003: 30). Verzerrungen entstehen, wenn einige Personen stärkeres Vertrauen in den Forscher setzen als andere.

Die Verteilungen der angesprochenen Kosten-, Nutzen- und Vertrauensfaktoren beeinflussen die Rücklaufquote und das Ausmaß der Verzerrung der Stichprobe. Hätten alle ausgewählten und erreichbaren Personen gleichermaßen viel Zeit verfügbar, wären sie gleichermaßen hochgradig an der Thematik interessiert und würden sie gleichermaßen stark dem Forscher vertrauen, wäre die Rücklaufquote hoch und gleichzeitig die Verzerrung gering. Konstant niedriges Interesse an der Thematik, konstant niedriges Vertrauen in den Forscher und keine verfügbare Zeit unter diesen Personen führt zu geringem Rücklauf und gleichzeitig geringer Verzerrung. Realistischerweise sind Kosten, Nutzen und Vertrauen ungleich über alle Personen verteilt, so dass sich für jede Stichprobe ein bestimmter verzerrter Rücklauf einstellt.

Was ist vor diesem Hintergrund von Erinnerungsaktionen postalischer Befragungen zu erwarten? Zwar ist für die Menge der Verweigerer bekannt, dass die Abwägung von Kosten, Nutzen und Vertrauen zur Nicht-Teilnahme geführt hat. Jedoch sprechen einige empirische Untersuchungen dafür, dass ein großer Teil des Nonresponse keine stabile sondern eine situationsabhängige Verhaltensweise ist, zum Beispiel weil der Erstkontakt zu einem ungünstigen Zeitpunkt stattfand (Schnell 1997: 191). Aus diesem Grund haben Erinnerungsaktionen zu einem späteren Zeitpunkt ihre Berechtigung. Austausch theoretisch handelt es sich bei einer Erinnerungsaktion um einen zusätzlichen, selektiven Anreiz des Forschers, nicht-teilnahmewillige Personen zur Beteiligung an der Befragung zu bewegen. Der Anreiz muss so gesetzt sein, dass Kosten gesenkt, Nutzen erhöht und Vertrauen etabliert wird. Die Erinnerungsaktion schiebt dann das Resultat des Nutzenkalküls in den positiven Bereich.

Die Crux der Erinnerungsaktionen liegt nun darin, dass zwar der Rücklauf erhöht wird, nicht aber zwangsläufig die Verzerrung gesenkt wird. Das liegt daran, dass die Erinnerungsaktion selbst bestimmten Selektionsregeln der Befragten unterliegt. Erst wenn die Erinnerungsaktion alle Ursachen der ursprünglichen Verzerrung gleichermaßen verändert, wird auch die Verzerrung gesenkt. Die Auswirkungen einer Erinnerungsaktion sollen anhand der Teilnahmeentscheidung der Verweigerer dargestellt werden. Die Kosten werden durch ein Erinnerungsschreiben kaum verändert. Maximal wird der Zeitraum, in dem der Fragebogen ausgefüllt werden kann, verlängert. Die zeitlichen Kosten des Ausfüllens bleiben allerdings bestehen. Andererseits wird der Nutzen der Teilnahme erhöht. Die Erinnerungsaktion macht deutlich, dass Meinung, Rat und Unterstützung der ausgewählten Person für den Forscher von Interesse sind. Zudem kann der abermalige Kontakt als Sanktionierung des Verstoßes gegen die Teilnahmenorm gewertet werden. Dadurch wird der



Druck auf den Teilnehmer erhöht, den Fragebogen doch auszufüllen. Dies kann als Verpflichtung empfunden werden. Schließlich belegt der Forscher durch eine Erinnerungsaktion die Sinnhaftigkeit der Befragung und die Ernsthaftigkeit seiner Absichten. Dies ist ein Beleg, dass der Befragte dem Forscher vertrauen kann. Andererseits wird durch die Erinnerungsaktion belegt, dass Anonymität im strengen Sinn nicht gewahrt wird. Dadurch kann das Vertrauen enorm sinken. Eine Erinnerungsaktion wird also nur diejenigen Verweigerer zur Teilnahme bewegen, die einen größeren Zeitraum zur Beantwortung benötigen, die sich durch die Sanktionierung unter Druck gesetzt fühlen und die den seriösen Absichten des Forschers vertrauen. Keinen Effekt sollte eine Erinnerungsaktion dagegen auf diejenigen haben, die (nach wie vor) nur wenig Zeit verfügbar haben, denen die Beantwortung große Mühe bereitet oder die die Anonymität und den Schutz der Privatsphäre anzweifeln. Ein vollständiger Ausgleich der Verzerrung ist meines Erachtens damit nicht erreichbar.

Will man die Zusammenhänge prüfen, ergibt sich ein generelles Problem: Gleichwohl es über die Teilnehmer, unabhängig ob sie vor oder nach der Erinnerungsaktion geantwortet haben, zahlreiche Informationen durch die Befragung gibt, stehen über die Nicht-Teilnehmer nur selten Informationen zur Verfügung. Am ehesten liegen für postalische Befragungen aufgrund der Stichprobenziehung über Melderegister noch weitere Registerangaben, wie Geschlecht, Alter oder Wohngebiet, vor.<sup>9</sup> Solche demographischen Merkmale sind allerdings Globalvariablen und keine handlungsrelevanten Variablen. Insbesondere nicht ressourcengebundene Verhaltensweisen, wie die Teilnahme oder Nicht-Teilnahme an einer Befragung, lassen sich schwer durch demographische Merkmale erklären. Zusammenhänge zwischen demographischen Variablen und dem Teilnahmeverhalten waren nie sehr stark und werden immer geringer (Schnell 1997: 199f.). Da sie aber oftmals die einzigen Informationen sind, die von Teilnehmern und Nicht-Teilnehmern gleichermaßen vorhanden sind, und in der Methodenliteratur verstärkt diskutiert werden, sollen sie hier ebenfalls als Anknüpfungspunkt dienen.

Hinsichtlich des Geschlechts kann vermutet werden, dass sich Frauen in beiden Entscheidungen häufiger für die Teilnahme entscheiden als Männer. Frauen haben tendenziell eher Zeit zum Ausfüllen des Fragebogens und unterliegen tendenziell stärker der Teilnahmenorm. Nach der Erinnerungsaktion dürfte für Frauen der erhöhte Teilnahmedruck entscheidend sein. Männer werden aufgrund des größeren Zeitraumes jetzt zwar eher ange-

---

9 Neben Registerangaben, die kostengünstig bei der Stichprobenziehung erhoben werden können, lassen sich nur selten Informationen über Verweigerer durch nicht-befragungsbasierte Datenerhebungen gewinnen. Angaben aus Nachbefragungen haben den Nachteil, nicht sämtliche Verweigerer zu erfassen. Diese Datenerhebungen sind in der Regel kosten- und vor allem zeitintensiver als Registerangaben.

sprochen. Sie werden jedoch nach wie vor durch die Kosten (verfügbare Zeit) tendenziell von einer Teilnahme abgehalten. Bisherige Befunde sprechen dem teilweise entgegen. Während Reuband und Kollegen (Blasius & Reuband 1996; Reuband 1999: 88; Reuband 2001: 320f.) keine Geschlechtsunterschiede vor und nach Erinnerungsaktionen finden, antworten Frauen in einer Studie von Niedermayer (1989: 340) später.

Hinsichtlich des Alters vermuten wir, dass ältere Personen (insbesondere ab 65 Jahren) sowohl beim Erstkontakt als auch beim Erinnerungskontakt eher antworten. Ältere Personen finden eher Zeit, einen Fragebogen auszufüllen. Zudem bietet eine Befragung eine willkommene Unterbrechung des stark routinisierten Alltags. Schließlich dürfte die Bereitslichkeit, einer Teilnahmenorm zu folgen, bei älteren Personen stärker ausgeprägt sein. Aufgrund dieser Argumente dürften die Bedenken, ältere Personen haben Schwierigkeiten und Mühe einen Fragebogen auszufüllen und sind generell misstrauischer in Bezug auf den Schutz ihrer Privatsphäre, in den Hintergrund rücken. Die Teilnahmeentscheidung nach der Erinnerungsaktion dürfte auch zugunsten der älteren Personen ausfallen, weil diese vorrangig die Nutzenaspekte (um Rat gefragt werden, erhöhter Teilnahmepressure) zu einer Teilnahme veranlassen. Für die jüngeren Personen wird der vergrößerte Zeitraum eine Entscheidung zugunsten der Teilnahme bewirken. Empirische Befunde zeigen, dass beim Erstkontakt vor allem ältere Personen antworten und erst nach Erinnerungsaktionen jüngere und mittlere Altersgruppen ausgeschöpft werden (Blasius & Reuband 1996; Hippler & Seidel 1985: 50; Reuband 1999: 88). Diese Befunde scheinen die Argumentation zu bestätigen.

Noch schwieriger wird die Einschätzung der Teilnahmeentscheidungen hinsichtlich des Wohngebiets der ausgewählten Personen. Nicht die Kosten- und Nutzenaspekte dürften in den Entscheidungen den Ausschlag geben, sondern das Vertrauenselement. Vermutlich werden Bewohner von Wohngebieten mit einer hohen allgemeinen Vertrauensbasis eher als andere vor einer Erinnerungsaktion an der Befragung teilnehmen, während nach Erinnerungsaktionen keine Unterschiede feststellbar sein dürften. Eine solche allgemeine Vertrauensbasis entsteht aufgrund längerer Wohndauern und damit einhergehenden, gewachsenen Solidaritätsnormen, größerer sozialer Kontrolle der Bewohner, erhöhtem sozialen, bürgerschaftlichen und kommunalen Engagement. Diese Vertrauensbasis kann andererseits nicht in Wohngebieten entstehen, in denen allgemeines Misstrauen gegen Nachbarn und Fremde sowie fehlende Hilfsbereitschaft vorherrscht. Eine solche Vertrauensbasis ist insbesondere in „älteren“ städtischen Wohngebieten, wie Gründerzeit- und Genossenschaftsbaugebieten, sowie in Gebieten mit hohem Wohneigentumsanteil, wie Einfamilienhausgebieten und randstädtischen Gebieten mit dörflichem Charakter zu finden. Im Gegensatz dazu dürfte eine solche Vertrauensbasis in innerstädtischen Gebieten und in Wohnquartieren mit hohem Hochhäuser-Anteil eher fehlen (vgl. Schneekloth & Leven 2003: 30). Wie weiter oben dargelegt wurde, ist die Erinnerungsaktion durch einen Vertrauensbruch im Hinblick auf

Anonymität und Schutz der Privatsphäre gekennzeichnet. Ein Vertrauensbruch wirkt sich aber in Wohngebieten mit hoher Vertrauensbasis weit negativer aus als in Wohngebieten mit geringer Vertrauensbasis. Mit der Erinnerungsaktion wird also der Rücklaufvorsprung durch den Erstbogen in Wohngebieten mit hoher Vertrauensbasis zunichte gemacht.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass durch Erinnerungsaktionen ein höherer Rücklauf erwartet werden kann. Gleichzeitig kann aber nicht erwartet werden, dass die Rücklaufsteigerung ein Absinken der Verzerrung bewirkt. Vielmehr wird aufgrund von Kosten-Nutzen-Kalkülen im Rahmen eines Austauschprozesses erwartet, dass Verzerrungen bestehen bleiben bzw. hinsichtlich des Geschlechts und des Alters sich verfestigen.

### 3 Rücklauf und Verzerrung in der Bürgerumfrage Halle 2003

Die Hypothesen zum Teilnahmeverhalten ausgewählter Personen sollen nun am Beispiel der Bürgerumfrage Halle 2003 überprüft werden (vgl. Petermann & Täfler 2004). Seit 1993 werden in Halle (Sachsen-Anhalt) regelmäßig Bürgerumfragen zu den Lebensbedingungen in der Stadt durchgeführt.<sup>10</sup> Mit einer Bruttostichprobe von jeweils etwa 6.000 Personen werden diese als postalische Befragungen durchgeführt. Die Stichprobenziehung erfolgt jeweils über das Einwohnermelderegister der Stadt. Dadurch stehen neben der Anschrift der Teilnehmer zusätzlich Informationen über das Geschlecht, das Alter und den Stadtteil zur Verfügung. In den Befragungen von 1993 bis 2001 fand das TDM-Design kaum Beachtung. Insbesondere gab es weder materielle Anreize zur Teilnahme noch gab es mehrfache Erinnerungsaktionen. Es wurde lediglich zwei Wochen nach Versand der Fragebögen eine Postkarte an alle Teilnehmer verschickt. Diese Postkarte enthielt ein Dank an die Teilnehmer und eine Erinnerung an die Nicht-Teilnehmer. Sie war damit die einzige Erinnerungsaktion, die in den früheren halleischen Bürgerumfragen eingesetzt wurde.<sup>11</sup>

Das Rücklaufproblem postalischer Befragungen ist auch in den Bürgerumfragen Halle zu beobachten. Der Rücklauf sank von 53% im Jahre 1993 kontinuierlich auf 35% im Jahre 2001.<sup>12</sup> In diesem Zeitraum wurden der Ablauf der Feldphase und damit die ausschöp-

---

10 Bis 1995 wurden die Umfragen jährlich, später alle zwei Jahre durchgeführt. Die Bürgerumfrage 2003 ist damit die siebte Befragung dieser Art in Halle. Die Berichte sind unter [www.sozilogie.uni-halle.de/petermann/umfragen/publikationen.html](http://www.sozilogie.uni-halle.de/petermann/umfragen/publikationen.html) abrufbar.

11 Leider wurden damals keine Rücklaufquoten vor und nach der Erinnerungsaktion erhoben, so dass kein Vergleich mit der Umfrage von 2003 möglich ist.

12 Der zeitliche Rückgang der Rücklaufquoten ist ein typisches Phänomen kommunaler Umfragen, wobei Bretschneider (1996:73) zu dem Ergebnis kommt, dass für postalisch durchgeführte kommunale Befragungen der Rücklauf nur marginal sinkt. Im Vergleich zu durchschnittlichen Rücklaufquoten kommunaler Umfragen (Personenbefragungen 61%, postalische Befragungen 55%) liegen die Rücklaufquoten der Bürgerumfrage Halle im unterdurchschnittlichen Bereich.

fungserhöhenden Maßnahmen kaum verändert. Lediglich der jahreszeitliche Befragungszeitraum änderte sich. Anfangs fanden die Umfragen in den Monaten Februar bis April statt; später wurde in die Monate November und Dezember gewechselt.

Doch nicht nur der Rückgang der Rücklaufquoten im Lauf der Zeit sondern auch die generell geringen Rückläufe von zuletzt nur noch 35% stellen ein Problem für die Bürgerumfragen Halle dar. Es lag deshalb nahe, in der Bürgerumfrage 2003 zumindest teilweise das TDM-Design<sup>13</sup> umzusetzen. Neben Veränderungen am Erscheinungsbild des Fragebogens und des Erhebungszeitraums (nun September und Oktober) wurde vor allem eine Erinnerungsaktion mit Versand eines zweiten Fragebogens durchgeführt. Der Versand der Fragebögen erfolgte ohne vorhergehendes Anschreiben der Teilnehmer als so genannter Kaltkontakt. Der Fragebogenversand wurde aber durch eine Pressekonferenz und damit flankierend durch Mitteilungen der lokalen Presse und Berichte des lokalen Fernsehens begleitet. Alle Personen, die nach vier Wochen ihren Fragebogen noch nicht zurückgeschickt hatten, erhielten mit einem Erinnerungsschreiben auch einen Zweitbogen. Der Zweitversand wurde wiederum durch Pressemitteilungen begleitet. Die Feldphase endete nach acht Wochen.

Die Bruttostichprobe beträgt 5.995 Fragebögen. Davon waren 5% (294 Fragebögen) nicht zustellbar.<sup>14</sup> Die Nettostichprobe beträgt damit 5.701 Fragebögen (Tabelle 1). 46% der Fragebögen erhielten wir nicht zurück. Weitere 3% waren nicht auswertbar, wobei der größere Teil uns komplett unausgefüllt erreichte, während der kleinere Teil nur unzureichend ausgefüllt wurde.<sup>15</sup> Insgesamt waren 52% der Fragebögen auswertbar.<sup>16</sup> Damit konnte der Abwärtstrend der Rücklaufquoten hallescher Bürgerumfragen durchbrochen werden. Dieser Rücklauf besteht aus 35% Erstbögen und 16% Zweitbögen.<sup>17</sup> Das bedeutet einerseits, dass

---

13 Ein bedeutender Unterschied zwischen ursprünglicher Total Design Method (Dillman 1978) und der Weiterentwicklung Tailored Design Method (Dillman 2000) besteht darin, dass Erinnerungsaktionen entweder nur postalisch (Total DM) oder mit verschiedenen Befragungsmodi (Tailored DM) durchgeführt werden. Da in der Bürgerumfragen Halle nur postalische Erinnerungsaktionen zum Einsatz kommen, folgt diese Befragung eher der Total Design Method.

14 Ein Fragebogen ist nicht zustellbar, wenn der Empfänger verzogen, verstorben oder längere Zeit abwesend (zum Beispiel im Urlaub) ist und aufgrund dessen der Hausbriefkasten voll ist.

15 Explizite Verweigerer gehören zu diesen 3% nicht auswertbarer Fragebögen. Sie sind allerdings nicht einzeln ausweisbar. Dennoch wird deutlich, dass deren Anzahl im Vergleich zu allen Verweigerern sehr klein ist.

16 Trotz der unterdurchschnittlichen Rücklaufquote liegt die Fallzahl deutlich über dem Durchschnitt kommunaler Umfragen. Bretschneider (1996: 66f.) berichtet auf der Grundlage von 485 kommunalen Personenbefragungen von durchschnittlich 1.520 Befragten bei einem Median von 780 Befragten.

17 Erst- und Zweitbögen sind durch Nummerierung in unterschiedlichen Farben (blau und schwarz) identifizierbar. In weniger als 1% der auswertbaren Fragebögen wurde die Seriennummer unkenntlich gemacht (z.B. durch Ausschneiden).

sich ohne die Zweitbögen der allgemeine Trend zu geringeren Rücklaufquoten fortgesetzt hätte und andererseits, dass die erhöhte Rücklaufquote praktisch allein durch die Erinnerungsaktion und nicht durch die anderen flankierenden Maßnahmen erzielt wurde. Dies ist ein weiterer Beleg der herausragenden Rolle von Erinnerungsaktionen für die Verbesserung des Rücklaufs.

**Tabelle 1      Teilnehmerspezifischer Rücklauf der Bürgerumfrage Halle 2003 (in Prozent)**

	kein Rücklauf	keine Auswertung	Erstbogen	Zweitbogen	n
<b>Geschlecht</b> (Cramers $V=0,08$ )					
Frau	41,7	2,8	38,4	17,2	2.925
Mann	50,0	2,5	32,4	15,2	2.776
<b>Alter</b> (Cramers $V=0,13$ )					
17-25 Jahre	57,3	1,3	26,9	14,5	903
26-35 Jahre	54,2	1,6	30,4	13,8	980
36-45 Jahre	49,3	0,6	34,0	16,1	1.034
46-55 Jahre	43,9	1,9	35,6	18,6	996
56-65 Jahre	37,4	4,0	42,6	16,1	961
66-75 Jahre	30,6	7,1	44,0	18,3	827
<b>Wohngebiet</b> <sup>18</sup> (Cramers $V=0,05$ )					
Innenstadt	49,9	1,7	32,1	16,3	778
Gründerzeitgebiete	37,3	1,8	45,8	15,1	601
Genossenschaftsbaugebiete	43,1	3,2	37,1	16,5	617
Großwohnsiedlungen	47,2	2,8	33,8	16,2	2.111
Einfamilienhausgebiete	47,0	2,8	36,8	13,5	549
Dorflagen	45,5	3,1	33,6	17,9	1.045
gesamt	45,7	2,6	35,4	16,2	5.701

18 Die 43 Stadtteile von Halle sind hinsichtlich ihrer überwiegenden Wohngebäudestruktur zu sechs Wohngebieten zusammengefasst worden. Lediglich die Innenstadt ist ein räumlich zusammenhängendes Gebiet. Die anderen fünf Wohngebiete sind räumlich über das gesamte Stadtgebiet verteilt. Neben der städtebaulichen Struktur unterscheiden sich die Wohngebiete in wichtigen sozialstrukturellen Merkmalen. Die Innenstadt hat eine junge, hoch gebildete, mit der Stadt wenig verbundene, gering verdienende und arbeitslose Bevölkerung. Gründerzeitgebiete haben ebenfalls junge, hoch gebildete, durchschnittlich verdienende Bewohner und eine geringe Arbeitslosigkeit. Genossenschaftsbaugebiete haben eine überalterte, mit der Stadt stark verbundene Bevölkerung (zumeist Rentner). Großwohnsiedlungen sind soziale Problemgebiete, mit einer wenig gebildeten, überalterten, armen, arbeitslosen Bevölkerung. Bewohner von Einfamilienhausgebieten sind hoch gebildet, selten arbeitslos, gut verdienend und mit der Stadt stark verbunden. Schließlich sind die Einwohner der Gebiete in Dorflagen kaum mit der Stadt verbunden und erzielen ein hohes Einkommen.

Um Verzerrungen festzustellen, stehen uns Angaben zu Geschlecht, Alter und Wohngebiet zur Verfügung, die wir mit der Stichprobe aus dem Einwohnermelderegister erhielten (Tabelle 1). Der Rücklauf ist für Frauen etwas höher als für Männer, das heißt Männer beteiligen sich seltener an der Umfrage. Während etwa 40% der Frauen den Fragebogen nicht zurückschickten, gilt das für 48% der Männer. Entsprechend sind die Teilnehmerwerte der Männer (Erst- und Zweitbogen) geringer als die der Frauen. Durch die Erinnerungsaktion nimmt die Verzerrung also eher zu. Man erkennt aber auch, dass die geringe Differenz für den Erstbogen (6%) größer ist als die Differenz für den Zweitbogen (2%). Insgesamt zeigt sich ein zwar signifikanter aber eher geringer und damit praktisch bedeutungsloser Geschlechtsunterschied im Rücklauf.

Deutlichere Verzerrungen sind hinsichtlich der Altersgruppen zu verzeichnen. Mit zunehmendem Alter steigt der Rücklauf, wobei insbesondere Personen bis 35 Jahre seltener an der Umfrage teilnehmen. Gleichzeitig sinkt die Verweigerungsrate um über 20%. Ein deutlicher Anstieg ist beim Rücklauf der Erstbögen mit zunehmendem Alter zu beobachten. So beträgt die Differenz zwischen der jüngsten und der ältesten Altersgruppe 17%. Auch der Rücklauf der Zweitbögen steigt mit zunehmendem Alter tendenziell an, wobei die Steigerung deutlich geringer ausfällt. Dies bedeutet, dass auch hinsichtlich des Alters die Verzerrung durch die Erinnerungsaktion eher zunimmt. Zudem ist zu beachten, dass Personen ab 56 Jahren eine leicht höhere Quote an nicht-auswertbaren Fragebögen haben.

Der statistisch geringste Zusammenhang ergibt sich zwischen Wohngebiet und Rücklauf. Zunächst fallen die Gründerzeitgebiete ins Auge. Sie weisen mit Abstand den höchsten Rücklauf aus, der vor allem durch den hohen Rücklauf der Erstbögen erreicht wird. Es folgen die Genossenschaftsbaugebiete, die als einzige sowohl beim Erst- als auch beim Zweitbogen überdurchschnittliche Werte erzielen.

Im Ergebnis zeigen sich unterschiedlich starke Verzerrungen hinsichtlich der drei Merkmale, wobei durch die Erinnerungsaktion die Verzerrungen bei Geschlecht und Alter eher verstärkt werden und beim Wohngebiet kein einheitlicher Effekt zu verzeichnen ist. Diese Ergebnisse werden auch durch zwei logistische Regressionen bestätigt, die die Teilnahmeentscheidungen vor und nach der Erinnerungsaktion abbilden (Tabelle 2).

Das erste Modell der Tabelle 2 beinhaltet die Teilnahmeentscheidung vor der Erinnerungsaktion. Es zeigt sich, dass die drei Globalvariablen Geschlecht, Alter und Wohngebiet nur geringes Erklärungspotenzial haben. Das ist ein Beleg dafür, dass systematische Verzerrungen aufgrund dieser drei Variablen gering sind. Dennoch wirken sich die drei Merkmale auf die Teilnahmeentscheidung nach dem Versand des ersten Fragebogens aus.

Der Rücklauf des Erstbogens ist signifikant höher für Frauen, für ältere Personen und für Bewohner der Gründerzeitgebiete. Die Teilnahmerate der Referenzgruppe<sup>19</sup> liegt bei 35%. Für Männer im Durchschnittsalter aus Großwohnsiedlungen sinkt die Rücklaufquote um 5%. Nimmt dagegen das Alter um die Standardabweichung von 16,5 Jahren zu, steigt die Teilnahmerate auf 42%. Bezogen auf die Wohngebiete heben sich einzig die Gründerzeitviertel signifikant positiv von den Großwohnsiedlungen ab. Daneben zeigen tendenziell Genossenschaftsbau- und Einfamilienhausgebiete in die vermutete Richtung. Das Regressionsmodell bestätigt die vermuteten Zusammenhänge von Geschlecht, Alter und teilweise vom Wohngebiet auf die Teilnahmeentscheidung.

**Tabelle 2 Logistische Regressionen der Teilnahmeentscheidung**

Variablen	Modell 1			Modell 2		
Konstante	<b>- 0,61</b>	(0,05)	[35,3%]	<b>- 1,12</b>	(0,07)	[24,6%]
Geschlecht (1 = Mann)	<b>- 0,24</b>	(0,06)	[30,0%]	<b>- 0,24</b>	(0,08)	[20,4%]
Alter	<b>0,02</b>	(0,00)	[42,4%]	<b>0,02</b>	(0,00)	[29,5%]
Innenstadt	0,05	(0,09)	[36,4%]	0,07	(0,12)	[25,8%]
Gründerzeitgebiete	<b>0,61</b>	(0,10)	[50,2%]	0,16	(0,14)	[27,7%]
Genossenschaftsbaugebiete	0,15	(0,10)	[38,9%]	0,09	(0,13)	[26,3%]
Einfamilienhausgebiete	0,15	(0,10)	[38,8%]	- 0,19	(0,15)	[21,3%]
Dorflagen	0,02	(0,08)	[35,8%]	0,13	(0,11)	[27,1%]
<b>Modellstatistik</b>						
n			5.697			3.945
McFadden Pseudo-R <sup>2</sup>			0,02			0,01
Chi <sup>2</sup> (d.f.)			164,5 (7)			59,1 (7)

Angegeben sind die unstandardisierten Koeffizienten, in runden Klammern die Standardfehler und in eckigen Klammern die Anti-Logits.

Fett gedruckte Koeffizienten sind signifikant von null verschieden ( $\alpha \leq 0,05$ ).

Modell 1: kein Rücklauf versus Erstbogen

Modell 2: kein Rücklauf versus Zweitbogen

Das zweite Modell in Tabelle 2 umfasst die Teilnahmeentscheidung nach der Erinnerungsaktion. Dieses Modell umfasst nur noch die Verweigerer der ersten Teilnahmeentscheidung. Die Erklärungskraft des Modells ist ähnlich gering wie die des ersten Modells, entsprechend gering sind die systematischen Verzerrungen durch die drei unabhängigen

19 Die Referenzgruppe wird durch die Konstante repräsentiert. In ihr sind die jeweils häufigsten Kategorien der unabhängigen Variablen vereinigt. Für das Geschlecht sind das die Frauen, für das Wohngebiet die Bewohner der Großwohnsiedlungen und für das Alter wurde das Durchschnittsalter von 44 Jahren gewählt. Die Regressionskoeffizienten bilden immer die Abweichung von der Referenzgruppe ab. Die Anti-Logits ergeben sich durch die Abweichung von der Referenzgruppe um eine Einheit, außer für das Alter, dort wurde die Standardabweichung herangezogen.

Variablen. Auch in der zweiten Entscheidungssituation gilt, dass Frauen und ältere Personen eher zur Teilnahme bereit sind als Männer und jüngere Personen respektive. Die Teilnahmeentscheidung fällt praktisch wohngebietsunabhängig. Zwar sinkt für die Einfamilienhausgebiete die Rücklaufquote tatsächlich unter den Durchschnitt, allerdings ist dieser Effekt nicht verallgemeinerbar. Ferner kann festgehalten werden, dass zwar die harte Wohngebietsthese (Nach der Erinnerungsaktion sinkt der Rücklauf in Wohngebieten mit hoher Vertrauensbasis) nicht zu trifft, aber eine schwächere Form dieser These (Nach der Erinnerungsaktion ist der Rücklauf in Wohngebieten mit hoher Vertrauensbasis nicht höher als in Wohngebieten mit geringer Vertrauensbasis) durchaus zutrifft. Die Teilnahme rate der Referenzgruppe liegt bei 25%. Für Männer sinkt sie auf 20%; steigt das Alter um die Standardabweichung liegt sie bei knapp 30%. Nur gering sind die wohngebietsabhängigen Schwankungen der Rücklaufquote; diese sinkt für Bewohner der Einfamilienhausgebiete um 3% und steigt für Bewohner der Gründerzeitgebiete um 3%.

Die Ergebnisse der beiden Entscheidungssituationen weisen darauf hin, dass sich die Effekte und Tendenzen unabhängiger Variablen in der zweiten Entscheidungssituation fortsetzen. Lediglich die Bewohner der Einfamilienhausgebiete nehmen verstärkt vor der Erinnerungsaktion an der Befragung teil und halten sich nach der Erinnerungsaktion zurück. Weil aber die meisten Variablen und insbesondere die signifikanten Variablen Geschlecht und Alter sowohl in der ersten als auch in der zweiten Entscheidungssituation gleichgerichtete Effekte haben, werden systematische Verzerrungen durch die Erinnerungsaktion verstärkt. Gleichwohl sind die Effekte von geringer praktischer Relevanz. So liegen die Differenzen im Rücklauf zwischen Frauen und Männern bei 5 bzw. 4%. Beim Alter ist der Unterschied ähnlich gering, denn ein Altersunterschied von immerhin 16 Jahren erwirkt lediglich Rücklaufdifferenzen um 7 bzw. 5%.

Schließlich soll noch ein Vergleich von Befragungsteilnehmern, die sich vor bzw. nach der Erinnerungsaktion zur Teilnahme entschieden haben, durchgeführt werden. Ein solcher Vergleich hat nicht mehr Teilnahmeentscheidungen zur Grundlage. Er gibt aber Auskunft darüber, ob in der jeweiligen Situation die gleiche Entscheidung getroffen wurde. Ist dies nicht der Fall, hat man ein Indiz für Verzerrungen. Allerdings ist daraus nicht abzulesen, ob bestehende Verzerrungen ausgeglichen, abgeschwächt, verstärkt oder umgekehrt werden. Der wesentliche Vorteil eines solchen Vergleichs liegt in der Rückgriffsmöglichkeit auf Informationen aus der Befragung selbst, das heißt es stehen mehr als die Variablen Geschlecht, Alter und Wohngebiet zur Verfügung.



Ein genauerer Indikator der zeitlichen Kosten ist nun der Erwerbsstatus. In Anlehnung an den Lebenszyklus wurden vier Erwerbsphasen<sup>20</sup> gebildet, wobei die Erwerbstätigen gegenüber den anderen Erwerbsgruppen über weniger Zeit verfügen, und deshalb für sie eine Befragung entsprechend höhere Kosten mit sich bringt. Weil durch die Erinnerungsaktion der Beantwortungszeitraum verlängert wird, werden Erwerbstätige erst nach der Erinnerungsaktion antworten. Kosten entstehen auch für Befragte, die Mühe haben mit dem Ausfüllen eines Fragebogens. Entsprechend ist zu erwarten, dass Personen mit sehr niedrigem Bildungsniveau und Personen unterer Statuslagen erst nach der Erinnerungsaktion teilnehmen werden. Empirische Befunde sprechen für einen starken Bildungseffekt (Hippler & Seidel 1985: 50; Blasius & Reuband 1996; Niedermayer 1989: 340; Reuband 1999: 90; Reuband 2001: 307) und weniger für den Statuseffekt. Während der Berufsstatus eher den erwarteten Effekt hat (Reuband 1999: 90; Reuband 2001: 320f.), gilt dies nicht für das Haushaltseinkommen (Blasius & Reuband 1996; Reuband 1999: 90).

Der Nutzen einer Teilnahmeentscheidung hängt wesentlich vom Interesse an der Thematik ab. Indikatoren für das Interesse an der Thematik können neben der Bildung, insbesondere bei kommunalen Umfragen die Stadtverbundenheit und das Interesse an der Kommunalpolitik sein. Die empirischen Befunde entsprechen dem zumeist (vgl. Arzheimer & Klein 1998: 25; Niedermayer 1989; Reuband 1999: 92f.; Reuband 2001: 325ff.). Allerdings gibt es auch vereinzelt keine Effekte von Verbundenheit (Reuband 2001: 325) und thematisch Interessierten (Borg 2000) auf den Zeitpunkt der Teilnahmeentscheidung. Der Nutzen und das Vertrauen in den Forscher können durch soziale Wertvorstellungen und Handlungsorientierungen gemessen werden. „Werte fungieren als sinnstiftende Legitimationsgrundlage für die sozialen Normen, die für ein geregeltes gesellschaftliches Zusammenleben ... unerlässlich sind“ (Hillmann 2001: 15). Eine grobe Unterscheidung trennt Pflicht- und Akzeptanzwerte von Selbstentfaltungswerten. Während Pflicht- und Akzeptanzwerte das gesellschaftliche Zusammenleben, soziale Integration und Gemeinsinn fördern und damit die Bedeutung sozialer Normen anerkennen, gilt dies für Selbstentfaltungswerte nur, wenn sie mit prosozialen Wertorientierungen einhergehen. Rein individualistische und hedonistische Orientierungen führen eher zur Entsolidarisierung, sozialer Kälte, Schwächung des Gemeinsinns und Normverletzungen (Hillmann 2003: 292ff.). Wir haben aufgrund einer Faktorenanalyse zu 12 Lebenszielen und -prinzipien vier allgemeine Orientierungen ermittelt: zwei Pflicht- und Akzeptanzwerte (Leistungs- und Arbeitsorientierung; Familienorientierung) und zwei Selbstentfaltungswerte (Selbstverwirklichung; materiell-fatalistische Orientierung). Personen mit einer Leistungs- und Arbeitsorientierung können

---

20 Der Erwerbsstatus korreliert hochgradig mit dem Alter. Deshalb wurde das Alter nicht in der Regression berücksichtigt.

sowohl einen Nutzen aus der Befragung ziehen, weil sie damit eine ihrer Pflichten erfüllen. Sie können die Befragung aber auch als Belastung bzw. als zweitrangig empfinden. Wahrscheinlich überwiegen die Kosten und diese Personen werden erst durch die Erinnerungsaktion im größeren Maße in die Befragung integriert. Demgegenüber kann man Personen mit Familienorientierung, Gemeinsinn, solidarisches Verhalten und ein hohes Maß an Vertrauen unterstellen. Den Nutzen einer Befragung und das Vertrauen in die Befragung dürften diese Personen entsprechend hoch einschätzen. Es ist zu erwarten, dass diese Personen bereits vor der Erinnerungsaktion vermehrt antworten. Personen, die nach Selbstverwirklichung streben, werden Befragungen eher misstrauisch gegenüberstehen und erst durch die Erinnerungsaktion zur Teilnahme zu bewegen sein. Personen mit materiell-fatalistischer Orientierung werden einer Befragung eher geringen Nutzen beimessen und erst durch die Erinnerungsaktion zur Teilnahme zu bewegen sein.

Der Vergleich von Erst- und Zweitbogen wird mit einer logistischen Regression durchgeführt (Tabelle 3). Erneut zeigt sich, dass das Regressionsmodell nur geringe Erklärungskraft hat. Die Differenzen zwischen den Teilnehmern vor und nach der Erinnerungsaktion sind also nicht sehr ausgeprägt. Erstaunlich ist zunächst, dass es keine Geschlechtsunterschiede gibt. Der Vergleich der Rücklaufquoten nach dem Erstbogen und nach dem Zweitbogen überlagert damit die bestehende Verzerrung, weil diese in beiden Entscheidungssituationen in gleicher Richtung und Stärke vorhanden ist. Dies ist ein Beispiel, warum Verzerrungen unterschätzt werden, wenn nur der Vergleich zwischen Teilnehmern vor und nach der Erinnerungsaktion durchgeführt wird. Dadurch werden nur bestehende Unterschiede in den Verzerrungen, nicht aber die Verzerrungen selbst gemessen. Erst die Analysen der beiden Entscheidungen nach dem Erst- und nach dem Zweitbogen bringen die wahre Verzerrung zum Vorschein (siehe Tabelle 2).

Ein zweites Ergebnis ist, dass der Erwerbsstatus der bessere Indikator der Kosten ist als das Alter. Aus der Analyse wird deutlich, dass die Personen, die noch nicht erwerbstätig sind (Schüler, Auszubildende, Studenten), die zur Zeit nicht erwerbstätig sind und die nicht mehr erwerbstätig sind (Vorruhestand, Rentner, Pensionäre) bereits vor der Erinnerungsaktion antworten. Personen, die einer Erwerbsarbeit nachgehen, bilden die Referenzgruppe des Erwerbsstatus der Analyse in Tabelle 3. Sie werden erst durch die Erinnerungsaktion nachhaltig in die Befragung einbezogen. Auch der zweite Indikator für die Kosten der Befragung – die Bildung – wirkt in die vorhergesagte Richtung. Schlechter Gebildete antworten eher erst nach dem Erinnerungsschreiben. Keinen Effekt hat dagegen das Haushaltseinkommen, womit aber nicht gesagt ist, dass es nicht zu Verzerrungen führt.

**Tabelle 3      Logistische Regression der auswertbaren Fragebögen (Erst- versus Zweitbogen)**

Variablen	unstandardisierte Koeffizienten	Standardfehler	Anti-Logits
Konstante	- <b>0,42</b>	0,13	39,7%
Geschlecht (1 = Mann)	0,04	0,10	40,7%
noch nicht erwerbstätig	- <b>0,34</b>	0,17	32,0%
nicht erwerbstätig	- <b>0,30</b>	0,15	32,7%
nicht mehr erwerbstätig	- <b>0,34</b>	0,13	31,8%
Bildung (1 = Abitur)	- <b>0,43</b>	0,11	30,0%
Haushaltseinkommen	- 0,01	0,01	37,4%
Interesse an kommunaler Politik	- 0,13	0,10	36,5%
Stadtverbundenheit	- <b>0,21</b>	0,10	34,9%
Selbstverwirklichung	0,05	0,05	40,8%
Leistungs- und Arbeitsorientierung	0,01	0,05	39,9%
Familienorientierung	- <b>0,12</b>	0,05	36,9%
materiell-fatalistische Orientierung	0,09	0,05	41,8%
Innenstadt	0,19	0,15	44,4%
Gründerzeitgebiete	- <b>0,34</b>	0,17	31,9%
Genossenschaftsbaugebiete	0,00	0,17	39,7%
Einfamilienhausgebiete	- 0,06	0,18	38,2%
Dorflagen	0,23	0,14	45,2%
<b>Modellstatistik</b>			
n	2.212		
McFadden Pseudo-R <sup>2</sup>	0,03		
Chi <sup>2</sup> (d.f.)	74,4 (17)		

Fett gedruckte Koeffizienten sind signifikant von null verschieden ( $\alpha \leq 0,05$ ).

Die thematisch Interessierten antworten eher mit dem Erstbogen. Dies gilt besonders für die ortsverbundenen Personen und nur tendenziell für die kommunalpolitisch interessierten Personen. Damit ist belegt, dass das Interesse am Thema ein bedeutender Nutzenfaktor ist. Die Lebensorientierungen haben dagegen nur geringe Effekte auf den Antwortzeitpunkt. Bei den Wohngebieten zeigt sich die starke Verzerrung der Gründerzeitviertel zugunsten der Frühantworter. Die Analyse bestätigt eine Vielzahl bisheriger empirischer Befunde. Sie zeigt allerdings nur, in welchen Bereichen mit Verzerrungen zu rechnen ist. Nur die Analysen der tatsächlichen Entscheidungssituationen zeigen aber das Ausmaß der jeweiligen Verzerrungen.

## 4 Fazit

Die Rücklaufquoten postalischer Befragungen stellten in der Vergangenheit ein großes Problem dar. Mittlerweile gibt es zahlreiche Forschungsergebnisse, die belegen, dass durch eine Vielzahl von Maßnahmen Ausschöpfungen erzielt werden, die mit Face-to-face- und Telefonbefragungen vergleichbar sind. Dieser Beitrag ging der Frage nach, welche Auswirkungen eine dieser Maßnahmen – Erinnerungsaktionen – auf die Verzerrung der Stichprobe hat. Die Grundlage der Analyse bildeten die Teilnahmeentscheidungen vor und nach einer Erinnerungsaktion. Mehrere Ergebnisse konnten dokumentiert werden.

Zunächst konnte gezeigt werden, dass Erinnerungsaktionen einen substanziellen Beitrag zur Erhöhung des Rücklaufs leisten können. Die TDM ist – auch wenn sie nur in Teilen umgesetzt wird – ein geeignetes Mittel, die Rücklaufquoten postalischer Befragungen zu erhöhen. Damit liefert dieser Beitrag einen weiteren Beleg für den Erfolg von TDM. Zweitens sind die systematischen Verzerrungen sowohl nach der ersten als auch nach der zweiten Entscheidung eher gering. Dies gilt zumindest im Hinblick auf die Variablen Geschlecht, Alter und Wohngebiet. Niedrige Rücklaufquoten bedeuten also nicht zwangsläufig schlechte Datenqualität. Dennoch wäre der Rückgriff auf andere, genauere Indikatoren der Teilnahmeentscheidung wünschenswert. Dies ist aber für Gegenüberstellungen von Teilnehmern und Nicht-Teilnehmern relativ schwierig. Drittens ist es nicht unwahrscheinlich, dass bestehende Verzerrungen durch die Erinnerungsaktion verstärkt werden. Eine Verstärkung auf niedrigem Niveau konnte für die Variablen Geschlecht und Alter nachgewiesen werden. Es ist also keinesfalls so, dass Erinnerungsaktionen systematische Verzerrungen mildern oder beseitigen. Jüngere Untersuchungen kommen zu ähnlich interpretierbaren Ergebnissen. Reuband (1999: 90ff.) untersuchte Sozialprofil und Antwortverhalten zwischen Teilnehmern ohne und mit Erinnerungsaktionen und stellte fest, dass sie nicht unterschiedlich sind. Schneekloth & Leven (2003: 45) untersuchten Teilnehmer und durch Nachbearbeitung erreichte konvertierte Verweigerer im ALLBUS und stellen fest, dass „gemeinhin schlechter erreichbare Gruppen ... durch die Nachbearbeitung in der Stichprobe nicht besser repräsentiert worden“ sind. Schließlich kann man kaum eine Empfehlung geben, wie viele Erinnerungsaktionen sinnvoll sind bzw. wie groß die Stichprobe sein sollte. Vehovar und Lozar (1998) haben den komplexen Zusammenhang zwischen Stichprobengröße, Standardfehler und Anzahl der Erinnerungsaktionen mathematisch dargestellt. Sie kommen zu dem Schluss, dass eine Berechnung, wie viele Erinnerungsaktionen (unter gegebener Stichprobengröße) ausreichend sind bzw. wie groß die Stichprobe (unter gegebener Anzahl von Erinnerungsaktionen) sein soll, in der Praxis mit Schwierigkeiten verbunden ist, weil die Informationen über Rücklauf- bzw. Ausschöpfungsquoten fehlen. Die Anwendung der TDM erlaubt, den Raum des möglichen Rücklaufs auf 50 bis 75% einzuengen.

Schließlich bleibt noch festzuhalten, dass die Modellierung der Teilnahmeentscheidungen erweitert werden kann, indem Nutzen-, Kosten- und Vertrauenselemente subjektiv gewichtet werden. Allerdings wird die Analyse der Teilnahmeentscheidung dadurch sehr komplex, weil dann erwartbar ist, dass durch Erinnerungsaktionen nicht nur Nutzen-, Kosten- und Vertrauenselemente sondern auch deren subjektive Gewichtungen beeinflusst werden. Sollte eine solche Erweiterung erfolgreich sein, ließen sich Erinnerungsaktionen individueller, d.h. stärker auf bestimmte Personentypen zugeschnitten, gestalten.

## Literatur

- ADM, ASI & BVM (1999). *Standards zur Qualitätssicherung in der Markt- und Sozialforschung*. Frankfurt a. M.: ADM.
- Arzheimer, K. & Klein, M. (1998). Die Wirkung materieller Incentives auf den Rücklauf einer schriftlichen Panelbefragung. *ZA-Informationen* 43, 6-31.
- Blasius, J. & Reuband, K.-H. (1996). Postalische Befragungen in der empirischen Sozialforschung. Ausschöpfungsquoten und Antwortqualität. *Planung und Analyse*, 96(1), 35-41.
- Blau, P. M. (1964). *Exchange and Power in Social Life*. New York: Wiley.
- Borg, I. (2000). Früh- versus Spätantworter. *ZUMA-Nachrichten* 47, 7-19.
- Bretschneider, M. & Schumacher, J. (1996). DEMOS – Eine Datenbank zum Nachweis kommunaler Umfragen auf dem Weg zum Analyseinstrument. *ZA-Informationen* 38, 59-75.
- Deutscher Städtetag (1997). *Methodik kommunaler Bürgerumfragen. Eine Arbeitshilfe zur Vorbereitung, Durchführung und Auswertung. DST-Beiträge zur Statistik und Stadtforschung*. Reihe H, Heft 44. Köln: Deutscher Städtetag.
- Diekmann, A. (1995). *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek: Rowohlt.
- Diekmann, A. & Jann, B. (2001). Anreizformen und Ausschöpfungsquoten bei postalischen Befragungen. Eine Prüfung der Reziprozitätshypothese. *ZUMA-Nachrichten* 48, 18-27.
- Dillman, D. A. (1978). *Mail and Telephone Surveys*. New York: Wiley.
- Dillman, D. A. (2000). *Mail and Internet Surveys: The Tailored Design Method*. New York: Wiley.
- Hillmann, K.-H. (2001). Zur Wertewandelforschung: Einführung, Übersicht und Ausblick. In G. W. Oesterdiekhoff & N. Jegelka (Ed.), *Werte und Wertewandel in westlichen Gesellschaften. Resultate und Perspektiven der Sozialwissenschaften* (pp. 15-39). Opladen: Leske und Budrich.
- Hillmann, K.-H. (2003). *Wertewandel. Ursachen. Tendenzen. Folgen*. Würzburg: Carolus.
- Hippler, H.-J. (1988). Methodische Aspekte schriftlicher Befragungen: Probleme und Forschungsperspektiven. *Planung und Analyse* 88(6), 244-248.
- Hippler, H.-J. & Seidel, K. (1985). Schriftliche Befragungen bei allgemeinen Bevölkerungsstichproben – Untersuchungen zur Dillmanschen "Total Design Method". *ZUMA-Nachrichten* 16, 39-56.

- Mohler, P. Ph., Koch, A. & Gabler, S. (2003). Alles Zufall oder? Ein Diskussionsbeitrag zur Qualität von face to face-Umfragen in Deutschland. *ZUMA-Nachrichten* 53, 10-15.
- Niedermayer, O. (1989). Zur Übertragung der "Total Design Method" auf schriftliche Befragungen in der Bundesrepublik. In J. W. Falter, H. Rattinger & K. G. Troitzsch (Ed.), *Wahlen und politische Einstellungen in der Bundesrepublik Deutschland* (pp. 332-348). Frankfurt a. M.: Lang.
- Petermann, S. & Täfler, S. (2004). *Bürgerumfrage Halle 2003. Der Hallesche Graureiher 2004-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie*. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Porst, R. (1996). *Ausschöpfungen bei sozialwissenschaftlichen Umfragen. Die Sicht der Institute*. ZUMA-Arbeitsbericht 96/07. Mannheim: ZUMA.
- Porst, R., Ranft, S. & Ruoff, B. (1998). *Strategien und Maßnahmen zur Erhöhung der Ausschöpfungsquoten bei sozialwissenschaftlichen Umfragen. Ein Literaturbericht*. ZUMA-Arbeitspapier 98/07. Mannheim: ZUMA.
- Reuband, K.-H. (1999). Postalische Befragung in den neuen Bundesländern. Durchführungsbedingungen, Ausschöpfungsquoten und soziale Zusammensetzung der Befragten in einer Großstadtstudie. *ZA-Informationen* 45, 71-99.
- Reuband, K.-H. (2001). Möglichkeiten und Probleme des Einsatzes postalischer Befragungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 53, 307-333.
- Schneekloth, U. & Leven, I. (2003). Woran bemisst sich eine „gute“ allgemeine Bevölkerungsumfrage? Analysen zu Ausmaß, Bedeutung und zu den Hintergründen von Nonresponse in zufallsbasierten Stichprobenerhebungen am Beispiel des ALLBUS. *ZUMA-Nachrichten* 53, 16-57.
- Schnell, R. (1997). *Nonresponse in Bevölkerungsumfragen: Ausmaß, Entwicklung und Ursachen*. Opladen: Leske und Budrich.
- Schnell, R., Hill, P. B. & Esser, E. (1999). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. München: Oldenbourg.
- Vehovar, V. & Lozar, K. (1998). How Many Mailings are Enough? In: A. Koch & R. Porst (Ed.), *Nonresponse in Survey Research. ZUMA-Nachrichten Spezial* 4 (pp. 139-149). Mannheim: ZUMA.

## Korrespondenzadresse

Dr. Sören Petermann  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Institut für Soziologie  
D-06099 Halle/Saale  
email: soeren.petermann@soziologie.uni-halle.de

## **Anhang – Frageformulierungen und Indikatoren**

Aus dem Einwohnermelderegister standen die Informationen zu Geschlecht, Alter und Wohngebiet zur Verfügung. Aus dem Fragebogen der Bürgerumfrage Halle 2003 gingen folgende Fragen in die Analysen ein:

### **Stadtverbundenheit**

22. Einmal ganz allgemein gefragt: Fühlen Sie sich mit Halle verbunden?

ja, sehr eng / etwas / überhaupt nicht

### **Interesse an kommunaler Politik**

38. Wie interessiert sind Sie an der kommunalen Politik?

gar nicht interessiert / kaum interessiert / teils, teils / etwas interessiert / sehr interessiert

### **Bildung**

43. Welchen Schulabschluss haben Sie? Bitte nur den höchsten Abschluss ankreuzen!

noch in der Schulausbildung / Schule ohne Abschluss beendet / Volks- bzw. Hauptschulabschluss / Realschulabschluss / polytechnische Oberschule 8. bzw. 9. Klasse nach 1965 / polytechnische Oberschule 10. Klasse (vor 1965: 8. Klasse) / Fachschulreife bzw. fachgebundene Hochschulreife / Abitur (Gymnasium bzw. erweiterte Oberschule) / einen anderen Abschluss

### **Erwerbsstatus**

45. Sind Sie ... Bitte nur eine Antwort ankreuzen!

vollzeit-erwerbstätig mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von 35 Stunden und mehr / teilzeit- oder stundenweise erwerbstätig mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von weniger als 35 Stunden / beschäftigt im Rahmen eines Arbeitsprogramms (z.B. ABM, SAM) / Schüler, Student / Auszubildender / zur Zeit arbeitslos / Rentner/Pensionär / im Altersübergang/Vorruhestand / Wehr- bzw. Zivildienstleistender, freiwilliges soziales Jahr / Hausfrau/-mann / zur Zeit Inanspruchnahme der Elternzeit (Erziehungsurlaub) / aus anderen Gründen nicht erwerbstätig

### **Wertorientierungen**

52. Im Folgenden lesen Sie einige Lebensziele und -prinzipien. Wie wichtig oder unwichtig sind Ihnen diese persönlich?

- 1) Leistung und Erfolg
- 2) eine Arbeit haben, in der man aufgeht
- 3) seine Pflichten und Aufgaben erfüllen
- 4) eine Arbeit haben, die viel Geld einbringt, ganz gleich ob sie einem gefällt
- 5) dem Leben seinen Lauf lassen, es kommt sowieso alles, wie es kommen muss
- 6) Ehe, Partnerschaft

- 7) selbstständig und eigenverantwortlich leben
- 8) Kind(er)
- 9) was sich im Leben bewährt hat, beibehalten
- 10) aufgeschlossen für Neues sein, Neues im Leben wagen
- 11) sein Leben ganz nach den eigenen Interessen und Fähigkeiten gestalten
- 12) Mitbestimmung bei Entscheidungen vergrößern

jeweils: sehr unwichtig / eher unwichtig / teils, teils / eher wichtig / sehr wichtig

Eine Faktorenanalyse dieser 12 Items ergab eine 4-Faktoren-Lösung: Leistungs- und Arbeitsorientierung (1, 2, 3) / Familienorientierung (6, 8, 9) / Selbstverwirklichung (7, 10, 11, 12) / materiell-fatalistische Orientierung (4, 5)

### **Geschlecht**

58. Sind Sie ... ein Mann / eine Frau

### **Alter**

59. Würden Sie bitte angeben, in welchem Jahr Sie geboren sind?

### **Monatliches Haushaltseinkommen**

64. Wie hoch ist das monatliche Nettoeinkommen Ihres Haushalts insgesamt? Wir meinen dabei die Summe, die sich ergibt aus Lohn, Gehalt, Einkommen aus selbstständiger Tätigkeit, Rente oder Pension, jeweils nach Abzug der Steuern und Sozialversicherungsbeiträge. Rechnen Sie auch bitte die Einkünfte aus öffentlichen Beihilfen, Einkommen aus Vermietung, Verpachtung, Wohngeld, Kindergeld und sonstige Einkünfte hinzu. Ihre Angabe wird – wie auch alle anderen Angaben in diesem Fragebogen – selbstverständlich vollständig anonym gehalten, so dass keinerlei Rückschlüsse auf Sie selbst oder Ihren Haushalt möglich sind. Es würde uns helfen, wenn Sie die Einkommensgruppe ankreuzen könnten, zu der Ihr Haushalt gehört.

0 bis 400 EURO / 401 bis 500 EURO / 501 bis 600 EURO / 601 bis 700 EURO / 701 bis 800 EURO / 801 bis 900 EURO / 901 bis 1.000 EURO / 1.001 bis 1.100 EURO / 1.101 bis 1.200 EURO / 1.201 bis 1.300 EURO / 1.301 bis 1.400 EURO / 1.401 bis 1.500 EURO / 1.501 bis 1.600 EURO / 1.601 bis 1.700 EURO / 1.701 bis 1.800 EURO / 1.801 bis 1.900 EURO / 1.901 bis 2.000 EURO / 2.001 bis 2.100 EURO / 2.101 bis 2.250 EURO / 2.251 bis 2.500 EURO / 2.501 bis 2.750 EURO / 2.751 bis 3.000 EURO / 3.001 bis 3.500 EURO / mehr als 3.500 EURO